Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 26 (1900)

Heft: 46

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düsteler Schreier
Und heute zufrieden gar sehr,
Da der Umschwung sich jetzt vollzogen
Mit dem Regen und Nebelmeer;

Die Müller und Industriellen,
Sie athmen jetzt wieder auf,
Weil der Regen ihnen setzte
Die Betriebe in guten Lauf.

Nur Roberts ist d'rüber verdrießlich,
Weil beinah' er gefangen Dewet —
So glaubte er wenigstens sicher,
Wenn's nur nicht — geregnet hätt'!

Inschriften-Verlegenheits-Abhelfer.

Man geht fleißig auf guten Rat aus, nämlich von wegen dem neuen Stadthaus. Es fehlt leider bis jetzt total eine Inschrift über das Hauptportal. Für Landschaft und für die Residenz ist nun eröffnet die Konkurrenz. Wir hoffen, daß klügere Bürger, nicht so bloße Gedankenwürger, sich alles Ernstens in Sachen, und zwar sofort, dahinter machen. Viele Köpfe, viele Sinne, und so werden wir am besten inne, wer etwas recht Schönes verfaßt, das in die Augen springt und klingt und paßt. Ich finde für meine Person schicklich, daß ich mich anspanne augenblicklich; denn was ich ausbrüte im Schädel, ist alle Zeit richtig und edel. Wo Sprüche etwas zu lange scheinen, wird Niemand über die Kosten weinen, wenn auch Vergolder mehr Arbeit haben; sie sind verpflichtet für alle Buchstaben. Ich begehre nicht Ruhm, nur Renommee. Hier die Inschriften, die Wahrheit thut weh.

1. Hier walten, Hand in Hand, das Amt und der Verstand.
2. Bei Herren im Stadthaus läuft alles ganz glatt aus.
3. Nein oder Ja machen es da; Ja oder Nein — Eines muß sein.
4. Der Wind weht her vom Volke, wir aber sind die Wolke.
5. Morgenstund öffnet den Mund, wer Grütz hat und Macht, spricht bis in die Nacht.
6. Ein Stadtsenat, der Zähne hat, hängt nicht am Draht als Automat.
7. Kommet her, ihr Müheseligen, und befolgt was wir befehligen.
8. Komme her, wer schwer beladen, Steuerfüßen nicht zum Schaden.
9. Heute mir — morgen Dir!
10. Alle wird man hier erquicken in verschiedenen Rubriken.
11. Komm', heiliger Geist, da schaffe das Meist'.
12. Wer Andern eine Grube gräbt, kommt nicht hinein! (d. h. in den Stadtrat.)

Eingeklemmtes wird man der Inschrift schenken, Stadtratskandidaten sollen denken. So nette Sprüche vom ganzen Dutzend, diesen oder jenen fein benutzend, verschafft uns in Zürich einen Namen, und erbaut die Reisenden. Amen.

NB. Ein Herr Pfarrer von Merkingen meinte man könnte füglich bringen: Wer anklopft, dem wird aufgethan.

Ochsenfutter.

„Um Zürich war wohl dies Jahr schlechte Heuernte?"

„I wo — warum?"

„Weil Berliner Spreu an allen Ecken ausgeboten wird!"

„Bei Dir rappelt's wohl. . . .!"

„Na erlowe — haste nich überall die Plakate der Berliner „Die Woche" jesehen?!"

„Ach so — na, wer weiß . . . "

Doktorliches.

In Stadt und Dorf trifft man Doktoren von jeder Art und Gattung bald,
Wie man im Herbst, geht man spazoren, auf Pilze stößt im feuchten Wald.

Um einen Doktor einzufangen, bemüh'n sich alle Jungfräulein;
Denn jedes Gänschen hat Verlangen, Frau Doktor titulirt zu sein.

Wir Knaben „ohne" wagen nimmer, auf Freiersfüßen auszugehn;
Wir wissen, daß die Frauenzimmer uns Doktorlose doch verschmähn.

Wenn wir voll Aerger sind und grollen und schimpfen auf die Doktorei,
Wer wird deshalb behaupten wollen, daß unbegründet solches sei?

Wir würden zügeln — wären Engel die Herrn Doktores — unsere Wut;
Doch deckt, man weiß es, groben Bengel viel mehr als nur ein Doktorhut.

Und korbbeladne Freiersleute, das ist gewiß ein Jammerbild!
Wer Aussicht hat auf solche Beute, der wird fürwahr fuchsteufelswild.

Eine Anzahl lediger Knaben „ohne".

Aus dem Schulheft von Aloys Zitz.

Die Schweiz besteht aus zweiundzwanzig Kantonen, welches fünfundzwanzig sind. Die Todesstrafe ist meist abgeschafft, außer wenn man köpft, hingegen fallen viele Engländer in die Abgründe. Viele dunkelblaue Eidgenossen haben ein J. S. auf der Kappe, das heißt je suis oder Jura Simplon. Le suisse heißt eigentlich der Portier, hingegen gibt es noch andere Schweizer. Der Schächenbach hat nicht davon seinen Namen, daß der Schach von Persien ein Kind daraus errettet hat, denn die Könige sind nicht gerade immer da, wo es etwas zu erretten gibt. In Zürich ist das Polytechnikum, wo die Ingenieure herkommen; diese erfinden Nähmaschinen und Rettigbohrer und sie machen auch Gotthardtunnel und Eiffeltürmer und sonst allerlei. Der Bund besorgt die Post und macht, daß man von allen Buchhändlern Zusendungen bekommt, welche man in vier Tagen zurückschicken muß weil man sonst nichts zu thun hat; auch ist der Straßenbettel verboten. Deutschland, welches kein Kanton ist, hat einen Reichsapfel, welcher lange Zeit ein Reichszankapfel war; aber Thurgau ist ein Apfelreich, wo sie einander, wenn sie keine Steine haben, mit Aepfeln versohlen. Einst haben die Habsburger in Helvetien regiert, diese hat man hinausgedrückt, aber die Schnapsburger sind geblieben. Basel ist auch eine große Stadt, aber es hat noch keine eidgenössische Anstalt, vielleicht gibt man ihm, wenn es zu Stande kommt, eine eidgenössiche Taubstummen-Anstalt. Im Waadtland wächst guter Wein, namentlich bei Montreux herum, darum gehen viele Brustkranke hin, zum Inhalsieren. Die politischen Parteien heißt man konservative Klapperschlange und liberale Plapperschange. In Solothurn gibt's gute Steine; wenn Einer mit dem Leben zu Ende ist, so kriegt er einen solchen auf den Magen, dann hat das Sodbrennen ein für allemal ein Ende.

's wird doch nicht . . . .

Der Bundesrat hat bestimmt, daß im neuen Parlamentsgebäude kein Buffet eingerichtet wird.

's wird doch nicht aus menschlicher — Geistesfurcht geschehen sein?? . . . .

Die deutsch-englische „Abmachung".

Du, ach, du schönes John Bullchen, komm, treibe deine Panzer an's Land,
Komm zu mir und setze dich nieder, wir räubern dann Hand in Hand.

Leg' deine China-Intressen zu meinen — in Kompagnie,
Woll'n wir die Andern dupieren — allein gelingt es uns nie.

Mein Magen gleicht ganz dem deinen, ist Weltverschlinger in spe —
Und hast du die Fänge zu Wasser, so hab' ich die Landarmee. Horia.

Narren-Recht.

Wer über sich lachen lernte, erwarb sich das Recht, auch über Andere zu lachen.

Ausrede.

„Wollen Sie nicht dies Autograph Moltkes kaufen?" — „Was? Das ist ja ein leeres Blatt." — „Nun ja, Moltke pflegte auch schriftlich zu schweigen."

Fritz: Hesches scho g'hört, Hans, wäg der Zentralbahn?

Hans: D'r Donner ja, die isch jetz üsi, dem Bund!

Fritz: He nu ja, da hani grad däicht, i chönnti hurti mit Dir es G'schäft mache.

Hans: Jä, wie meinsch de Du das?

Fritz: He däich eifach gnue: Das Bähnli isch also üfers, wie Du ja sälber gseit hesch. Also guet, es het grad 75 Millione kost. Jetz si m'r däich öppe 750,000 stimmfähigi Schwizerbürger, de breicht es da uf Eine grad 100 Fränkli. Jetz weisch was, Hans, i bruche richtig grad öppis Gäld u lah D'r de mi Anteil um d'Hälfti für 50 Fränkli, gib mer se grad, i quittiere de! . . .

Hans: Wart hurti, i gah numme g'schwind gah la wächsle!

Man muß zuweilen Bekanntes verstecken,
So können's die Weisen auf's Neue entdecken:
Ein Götzenbild erst wertvoll ist,
Wird's ausgegraben aus Schutt und Mist.
So muß man auch im Kunstbetrieb,
Den Recensenten schon zu lieb,
Ein Knöchlein alleweil begraben,
Damit sie was zu nagen haben.